

Vaterunser

Vater unser im Himmel!

Wir dürfen zu Gott, der unsere Vorstellungskraft in jeglicher Hinsicht übersteigt, beten wie zu einem Vater. Dieser Vater lebt nicht in der von Raum und Zeit eingegrenzten Welt, er lebt in der raum- und zeitlosen Welt; dort, wo alle unsere Sehnsüchte erfüllt werden.

Wir dürfen uns Gott als unserem Vater zuordnen. Er kennt uns durch und durch, ist ein fürsorglicher Vater, der um unsere Bedürfnisse weiß. Denn er ist unser Schöpfer, der uns mit vielen Gaben ausgestattet und beschenkt hat, der es uns jedoch nicht abnimmt, uns zu entfalten.

Wir dürfen uns Gott als unserem ganz persönlichen Vater anvertrauen. Er hat sich uns in Gestalt seines Sohnes offenbart und mitgeteilt. Als Jesus von Nazaret hat er uns dieses Gebet, das „Vater unser“ gegeben. Wir können uns wie Kinder an dich, Gott wenden.



Geheiligt werde Dein Name!

Von der weltbestimmenden Macht »Gott« wissen wir nur den Namen; mehr können wir nicht erfassen. Gott erahnen können wir in seiner Schöpfung. In ihr erfahren wir Sinnhaftigkeit und die Dynamik der in Gott schwingenden Evolution. Erahnen können wir ihn in unseren Sehnsüchten, von denen wir hoffen, dass sie sich in seinem Reich erfüllen werden.

Wenn wir unser Leben als unausweichlich auf Gott hin orientiert erkennen, uns als sein Geschöpf annehmen, ihn als Ziel unserer Sehnsucht nach Vollkommenheit verstehen, dann

kommen wir dazu, ihn als liebevollen Vater zu erfahren und seinen Namen zu heiligen – dann singen wir Lieder ihm zu Ehren, dann gehen wir auf in Klängen des Frohlockens.

Dein Reich komme!

Das ist unsere große Hoffnung, unser sehnlichster Wunsch: Die Erlösung von allem Bösen, von allen Übeln, von allem Leid! Dann haben unsere Sorgen ein Ende.

Die Reiche dieser Welt:

- Die Errichtung eines Herrschaftssystems auf der Erde, das die Vollkommenheitssehnsüchte der Menschen erfüllt, ist die große Illusion, die immer wieder in die Katastrophe führt. Ich bin in eine solche Katastrophe hineingeboren worden: Das „Nazi-Reich“. Die Deutschen sind Hitler gefolgt und haben ihn an die Macht gewählt. Meine Eltern haben mir ein leuchtendes Beispiel gegeben: Sie haben sich den Nazis verweigert.
- Gefolgschaftssysteme sind autoritäre Systeme, die nach „Befehl und Gehorsam“ funktionieren. Es gedeihen Fanatismus und Selbstaufgabe. Die demagogische Rede und Gewalt sind die Mittel, sich in die Herrschftsposition eines solchen Systems zu bringen. Demagogen versprechen, wonach Menschen sich sehnen: Freiheit, Frieden, Gerechtigkeit, Wohlstand, Liebe; haben sie die Macht, treten sie das alles mit Füßen.

Das Reich Gottes:

- Christus hat die „Führungsversuchung“ von sich gewiesen. Wenn die Menschen ihn auf den Schild heben wollten, hat er sich ihnen entzogen. Aber er hat allen Menschen die Hoffnung gegeben, dass er das Reich Gottes, das Reich der Erfüllung aller unserer Vollkommenheitssehnsüchte errichten wird.
- Die Jünger Christi wussten das und hofften, es werde noch zu ihren Lebzeiten sich erfüllen. Doch in den 2000 Jahren, die seitdem vergangen sind, ist das Reich Gottes nicht gekommen. Deshalb ist es Aufgabe der Kirche – als Nachfolge-Institution für die Apostel – die Botschaft vom Reich Gottes im Geschichtsablauf zu erhalten.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden

Viele glauben zu wissen, was der Wille Gottes ist; entsprechend wollen sie die anderen Menschen beeinflussen. Da gehe ich vorsichtshalber auf Distanz; ich bin kein Gefolgschaftsmensch.

Meine Lernfähigkeit:

- Schon in der Schule habe ich die Erfahrung mit mir gemacht, dass ich nicht im Vertrauen auf den Lehrer mir etwas aneignen kann, sondern nur das, was ich erkannt, ansatzweise erprobt und angewendet habe. Eigentlich kann ich nur lernen, was ich mir selbst beibringe, mit meinem Tempo, mit eigenen Methoden, dem eigenen Herausfinden von Richtig und Falsch.
- Dabei nutze ich durchaus die Erkenntnisse und Erfahrungen anderer. Ich muss nicht alles neu erfinden. Suchen und finden, untersuchen und durchdenken. Erproben und dann auf mich und meine Situation anpassen. Mir ist bewusst, dass alles dennoch Stückwerk ist, dass ich mich irre und Fehler mache. Deshalb muss ich mich ständig verbessern.



Wie erfahre ich, wie kann ich wissen, was der Wille Gottes ist?

Meine Erfahrung als Kind:

- Wenn ich von meiner Mutter keine Vorhaltungen und Ermahnungen annehmen wollte, sondern einfach den Raum verließ, bat sie mich: „Hör es dir wenigstens an, du kannst dann selbst entscheiden, was du tust.“ So halte ich es heute mit der „Mutter Kirche“. Ihre Lehrer,

Autoritäten höre und lese ich, versuche, sie zu verstehen - aber ich weiß: verantworten muss ich mich vor Gott, vor ihm ganz persönlich. Ich kann mich auf niemanden herausreden.

- Ich spreche: „Vor dir, mein Gott und Herr, kann ich mich nicht mit dem Satz verteidigen: ‚Die Kirche hat aber ...‘. Das gibt höchstens mildernde Umstände. Wenn Amtsträger der Kirche mit den Mitteln der Demagogie und dem akademischen Anspruch höchster Intellektualität und unter Berufung auf dich und die Kirchenlehrer der vergangenen Jahrhunderte mir sündhaftes Denken, Reden und Handeln austreiben wollen - ich werde demütig versuchen, verantwortlich zu handeln.“

Unser tägliches Brot gib uns heute!

Gott weiß, was wir zu unserem Leben hier brauchen. Mit der Bitte um „unser tägliches Brot“ machen wir unseren Überlebenswillen deutlich. Ganz konkret: täglich genug zum Essen und Trinken haben. Hunger und Durst sind weit verbreitet in der Welt. Ich bin mir des Elends und der Not in vielen Ländern der Welt bewusst.

Gesellschaften, die sich zu Überflussgesellschaften entwickelt haben, deren Staatsziel grenzenloser Wohlstand ist, deren Lebenseinstellung zum Überflüssigen tendiert, deren Menschen verfetten - in solchen Gesellschaften trifft viele Menschen geistige Not. Sie sind unglücklich, ohne zu wissen warum.

Der Mensch lebt nicht nur von Brot. Deshalb: „Herr, gib uns die Güter zum täglichen Überleben, bewahre uns vor den Versuchungen des Zuviel und des Unnötigen, lass uns der Wahrheit bewusst sein, dass alles Leben - auch wenn **Wir** es gestalten - von dir geschenkt ist.

Vergib uns unsere Schuld!

Welche Schuld?

- Schuldig vor Gott werden wir, wenn wir die Gegebenheiten unserer Existenz nicht akzeptieren und so tun, als wüssten wir alles besser und wären irrtumsfrei. Der angemäßte Absolutheitsanspruch - denken, reden und handeln wie Gott - ist schuldhaft, weil wir ständig

erfahren, dass es nicht so ist - uns aber darüber hinwegsetzen.

- Die Schuld, um deren Vergebung wir bitten: Gott ignorieren, sich gegen ihn auflehnen, sich an seine Stelle setzen. Um nicht immer wieder aufs Neue schuldig zu werden, müssen wir uns unentwegt auf Gott hin orientieren, müssen wir unsere Unwissenheit akzeptieren und eingestehen, dass vieles von unserem Wissen falsch ist. Wir müssen demütig sein.

5

Zehn Gebote

- Die zehn Gebote hat Gott den Menschen gegeben, nicht damit er etwas davon hat - er hat als der ganz und gar Vollkommene nichts nötig -, sondern damit die Menschen - jeder für sich und alle miteinander - menschenwürdig leben können. Die zehn Gebote sind zum Wohle der Menschen gegeben.
- Weil die Menschen die zehn Gebote missachteten, reduzieren, verfälschten, missverstehen, kommt es zu den uns bedrückenden Schrecken und Grausamkeiten, zu den Gräueln und Leiden, von denen unser Leben durchzogen ist und an denen jeder teilhat, ohne ermessen zu können in welchem Maße.



Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!

Nur Gott kann Menschen gerecht beurteilen, wir nicht. Mit unserer Bitte, uns zu vergeben, entgehen wir nur dann unserer Verurteilung wegen Selbstgerechtigkeit, wenn wir unsererseits unseren Mitmenschen ihre Schuld uns gegenüber vergeben. Es gibt kein zweierlei Maß in Fragen der Gerechtigkeit. Schuldzuweisungen sind Ausdruck von Selbstgerechtigkeit. Vergeben

eröffnet die Chance, sich zu verbessern und sich liebevoll Gott und den Mitmenschen zuzuwenden.

Wir neigen zu der Einstellung, den Splitter im Auge des anderen zu sehen, aber nicht den Balken im eigenen Auge. Davor hat uns Christus eindringlich gewarnt. Diese Warnung sollte uns immer präsent sein, um nicht in Selbstgefälligkeit die eigenen Schwächen zu übersehen und mit dem Blick auf die Schwächen der anderen uns über sie zu erheben. Oder uns mit dem Hinweis „die anderen tun es ja auch“ frei zu sprechen. Wer anderen nicht verzeiht, ist anmaßend.

6

Zur täglichen Nagelprobe des Vergebens sind in unserer Zeit Partnerschaftsbeziehungen geworden. „Es geht nicht mehr“ oder „Wir haben uns auseinander gelebt“ sind die gängigen Formulierungen, wenn entweder nicht vergeben wird oder die gegenseitigen Verbesserungschancen aus dem Vergeben nicht genutzt wurden. Denn Vergeben, so wie Christus es uns gelehrt hat, geschieht erst in einem zweiten Satz: Tu es nicht wieder!

Als Paar kann man nach dem Vergeben nur auf Dauer zusammenbleiben, wenn man gemeinsam danach sucht, was denn dazu geführt hat, dass Vergeben notwendig wurde. Dann stellt sich oft heraus, dass der Vergebende mitschuldig war. Schuld, die man sich gegenseitig zuordnet, muss aufgearbeitet werden. Sonst kommt es nach einer Reihe von Vergebungen schließlich doch zur Trennung.

Wenn der Vergebende, sein Verzeihen als großmütige Handlung versteht, als Geste der Überlegenheit eines Tugendhaften, macht er sich schuldig. Wenn er der Überzeugung ist, nur der andere müsse sich ändern, habe die Verpflichtung zur Besserung, missachtet er die Kraft der Liebe, die im Verzeihen und Verbessern steckt. „Gott, unser Herr: Lass mich in Liebe vergeben und die Chancen der Verbesserung wahrnehmen!“

Und lass uns nicht in Versuchung geraten!

Mir ist bewusst, dass es Situationen gibt, aus denen man nicht mehr heil rauskommt. Das sind vor allem die „schiefen Ebenen“: Man erkennt die Gefahr zu spät.

- Gefahren schätzt man am besten ab, wenn man sie in ihren Abläufen vom möglichen Ergebnis her durchdenkt: Was kann im schlimmsten Fall passieren? Was im

günstigsten? Was kann ich gewinnen und was verlieren?
Wozu ist das ganze Unterfangen gut und nützlich?
Womit beschwöre ich eine Gefahr herauf? Worin
könnte eine Versuchung liegen? Welche Sicherheits-
vorkehrungen kann ich treffen? Wo fängt der
Leichtsinn an? Was muss durchgestanden werden?

- Es gibt Tabus, die man für sich festlegen muss. Drogen zu nehmen in dem Übermut „das kann ich jederzeit wieder lassen“, ist lebensgefährlich. „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um“, heißt es. Daher dient es dem Selbsterhalt, Grundsätze und Grenzziehungen für sich zu entwickeln und festzulegen, die man rigoros und ohne Nachdenken einhält, wenn man in eine entsprechende Situation kommt. Dabei hilft die Beobachtung, welche Erfahrungen andere gemacht haben.

„Herr, bei aller Vorsorge: Ohne deinen Beistand entkommen wir nicht den Gefahren des Lebens.“

- Wir können nicht alles vorhersehen und richtig einschätzen. Wir können nicht allen Menschen, die für uns gefährlich sind, ausweichen oder ihren Verführungskünsten widerstehen. Die Milieueinflüsse können überwältigend sein. Machthaber können uns zu etwas zwingen, was wir nicht wollen. Oder wir werden umworben, umgarnt, verführt. Es fängt ganz harmlos an, entspricht sogar unseren Überzeugungen, ist vernünftig und verständlich - aber endet in der Katastrophe.



- Deshalb: Lass mich Verharmlosungen erkennen! Gib mir die Kraft, rechtzeitig Nein zu sagen! Stärke mich in der Einstellung, verzichten zu können! Wenn etwas unumgänglich ist, stehe mir bei im Ertragen und Leiden! Gib mir die Kraft, meiner Gefühle Herr zu werden! Lass mich meinen Verstand gebrauchen! Lass Menschen um

mich sein, die mir helfen, mich stützen, mich retten!
Lenke meine Gedanken, mein Reden und Handeln auf dich
hin, auf die Wege, die zu dir führen!

Herr: Uns wird zu Beginn der Schilderung deines Leidens über den heiligen Petrus berichtet, wie er dich verleugnet hat, obwohl du ihn vorher schon darauf hingewiesen hattest. Bewahre uns vor dem Hochmut zu meinen, das könne uns nicht passieren. Wir wollen demütig sein in der Erkenntnis: Trotz allen Bemühens bleiben wir anfällig und brauchen deinen Schutz, deine Hand, um erst gar nicht in Versuchung zu kommen; und wenn doch, hilf uns, ihr zu widerstehen; und wenn wir erliegen, lass uns nicht darin umkommen!

8

Erlöse uns stattdessen von dem Bösen!

Das Böse ist in der Welt; auch wenn es von denen geleugnet wird, die mit ihrer Ideologie und Herrschaft oder in grenzenloser Naivität paradiesische Verhältnisse schaffen wollen. Nochmal: Die Welt ist unvollkommen und vorläufig; sie ist in Raum und Zeit gefasst; sie ist geprägt von Werden und Vergehen, dem Tod unterworfen.

Die Denkfreiheit des Menschen gibt ihm die Möglichkeit, eigenmächtig und selbstherrlich Vorstellungen von der Welt zu entwickeln, die der von dir, Herr, geschaffenen Wirklichkeit widersprechen. Um diesen Widerspruch zu vertuschen, wirst du geleugnet, für tot erklärt, außer Acht gelassen, totgeschwiegen.

Weil dann aber - in der Konsequenz solchen Denkens - mit dem Tod alles aus ist, es kein Jenseits gibt, dein Reich nicht existiert, sondern eine Erfindung von Menschen ist, muss diese Welt zum Paradies gemacht werden - das geht nur mit Gewalt. Das Vorgaukeln einer paradiesischen Zukunft dient als Vorwand für Böses.

Der Auftrag für unsere Lebensgestaltung ist: Zeugnis für dich und deine Wahrheit geben. Das heißt: Unser Denken, Reden und Handeln soll zumindest ansatzweise deinen Willen aufscheinen lassen, das Böse in den Schatten des Guten stellen, Böses nicht mit Bösem vergelten, sondern es in Liebe überwinden.

Amen!